

Vom Denken des Herzens

## Nikolaus Harnoncourt über den Wert des Musischen im Leben

*Er prägt seit zwanzig Jahren die styriarte mit bahnbrechenden Aufführungen. Die Welt feiert den aus Graz stammenden Dirigenten Nikolaus Harnoncourt aber nicht nur wegen seiner genialen Interpretationen großer Musik, er ist immer auch ein Philosoph der Kunst gewesen und hat seine Ansichten in viel beachteten Büchern niedergelegt. Oder ganz praktisch, etwa bei der Arbeit mit dem Mürztaler Jugendorchester im heurigen Frühjahr. Am 10. Juni wurde Nikolaus Harnoncourt für seine „außergewöhnliche Kreativität“ mit dem höchst renommierten Kyoto-Preis ausgezeichnet (eine Art Nobel-Preis auf Japanisch). Grund genug, auch auf seine Überlegungen zum Wert des Musischen einmal genauer hinzuhören.*

*Immer wieder hat sich Nikolaus Harnoncourt über den Auftrag der Kunst und den Wert der Musikerziehung Gedanken gemacht. Über die momentane Situation zeigt er sich besorgt:*

Wir befinden uns in einer bitteren Situation. Ich glaube, dass das Musische, das Künstlerische, das Phantastische, in der Erziehung des Menschen dem Zweckhaften weicht. Für uns heute ist der Zweck fast immer das Einzige. So dass das Musische immer weniger geworden ist. Man glaubt, es habe keinen Zweck; und was einen Sinn hat, aber keinen Zweck, will man nicht erkennen. Das Musische ist also wegrationalisiert worden – von jenen Politikern, die auch die Lehrpläne erstellen. Wenn man mit denen spricht, sagen sie: Mit 15 Jahren kann man sowieso wählen, ob man Flöte spielen will oder nicht. Dass dann aber die grundsätzliche Basis längst fehlt, dass man sich damit reine Hedonisten heranzieht, das hat man übersehen. Die Gefahr besteht, dass alles Transzendente verschwindet, und der Mensch wieder zur Bestie wird.

*Dabei, so erklärt Harnoncourt, deuten auch neue Erkenntnisse der Verhaltensforschung und der Biologie darauf hin, dass die Förderung von Phantasie und Musikalität durchaus Konsequenzen für die alltägliche Lebensfähigkeit haben.*

Merkwürdigerweise ist man jetzt doch darauf gekommen, dass musisch erzogene Kinder auch im zweckhaften Denken besser sind. Man nimmt an, das Hirnteile, die sonst nur für eine bestimmte Sparte benützt werden, durch innere Vernetzung gestärkt werden, und das die viel besser umgehen können mit dem Gehirn. Für mich ist das nichts Neues, nichts Überraschendes. Deshalb muss das Künstlerische wieder in die Lehrpläne. Die Einsicht, welche Stoffe für die Erziehung wichtig sind, ist viele Jahrtausende alt. Das Zurückdrängen des Musischen dagegen ist sehr jung. Es geht Hand in Hand damit, die Glückserwartungen nur im Materiellen zu sehen.

*Der blanke Materialismus – die Musik hat ihm, so Nikolaus Harnoncourt, sehr viel entgegenzusetzen.*

Ich stoße in der Musik immer wieder auf diese Thematik. Schauen Sie sich das Prometheus-Ballett Beethovens an: Dort wird geschildert, wie Prometheus Tonfiguren formt, ihnen Leben einhaucht und sich dann wundert, dass sie ihn nicht

lieben. Die springen herum und können alles, nur das Gefühl der Liebe, ihn als Vater zu akzeptieren, das fehlt ihnen. Erst durch das Zusammentreffen mit den Musen können sie ihn lieben und werden zu warmen, liebenswerten Geschöpfen.

*Eine Parabel, die man durchaus auch auf die ganze Kunst ausweiten könnte. Nikolaus Harnoncourt ist von ihrem Wert fundamental überzeugt.*

Durch die Kunst wird der Mensch zum Menschen. Nimmt man ihm die Kunst weg und alles, was mit der Kunst zu tun hat, dann ist er sehr effektiv, aber im Grunde ist er nicht viel besser als ein Schimpanse, der einen Stein benutzt, um eine Nuss aufzuknacken. Das ist auch sehr geschickt. Aber den Stein zu einem Hammer, dann zu einer Kreissäge und dann zu einem Computer auszubauen, das ist alles noch Affenintelligenz. Die menschliche Intelligenz kommt durch den Musenkuss.

*Und wie stehen die Chancen, heute wieder diese Qualität zu leben und an jüngere Generationen weiterzugeben?*

Wie viele Leute hören heute noch klassische Musik? Das sind leider nur sehr wenige. Es gibt große Teile der Bevölkerung, die überhaupt nicht mit dem in Berührung kommen, was ich Musik nenne. In Wien nach dem Dreißigjährigen Krieg gab es in jeder Kirche eine Orchestermesse, und im Offertorium dieser Messe ein Konzert, eine Arie – weltliche Musik. Diese Orchestermesse ist abgesehen vom Liturgischen auch eine Auseinandersetzung mit der Kunst. Vom Straßenkehrer und der Putzfrau bis zum Fürsten hatte so fast jeder Mensch jeden Sonntag ein Konzert, eine große Auseinandersetzung mit großer Musik. Die haben wirklich etwas davon verstanden, das war ihre Sprache. Eine solche Verwachsenheit der Menschen mit Musik, zumindest in den Städten, hat es später nicht mehr gegeben. Deshalb kann man die Leute nur ermutigen, die selbst den Reichtum und die Wichtigkeit der Kunst kennen: Das dürfen sie ihren Nachkommen nicht vorenthalten. Man darf doch eine Fackel, die man noch hat, nicht verlöschen lassen. Ich meine, dass ein Mensch überhaupt nur ein runder Mensch ist, wenn das Künstlerische eine Rolle spielt.

*(Nikolaus Harnoncourt äußerte diese Gedanken in der „Süddeutschen Zeitung“ im Umfeld der Verleihung des Siemens-Musikpreises.)*

Mehr über Nikolaus Harnoncourt:  
[www.harnoncourt.info](http://www.harnoncourt.info)